

MEDIENINFORMATION

Erster Drogenentzug im Alter von 14 Jahren

„Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die mit einem Suchtproblem zu uns kommen, ist in den letzten Jahren rapide angestiegen“, warnt der interimistische Leiter der Neurologie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters (NPKJ) am Klinikum Klagenfurt am Wörthersee, Oberarzt Dr. Wolfgang Wladika anlässlich des Anti-Drogen-Tag am 26. Juni 2011.

Parallel dazu steigt nicht nur die Drogen-Beschaffungskriminalität, sondern auch das Einstiegsalter senkt sich dramatisch. „Mit etwa zwölf Jahren haben einige Kinder schon ihren ersten Kontakt mit Drogen. Im Alter von 14 kommen diese Jugendlichen dann zum ersten Entzug zu uns“, berichtet Wladika aus der Praxis. Und das Einstiegsalter droht noch weiter zu sinken. Im Vorjahr wurde eine Elfjährige dabei erwischt, als sie Drogen bei einem Dealer kaufte.

Doch – was sind die Gründe dafür, dass schon Kinder immer öfter zu Suchtgiften greifen? „Viele unserer Patienten haben in ihrem jungen Leben schon viel durchmachen müssen und schleppen einen Rucksack mit sich herum“, erklärt Wladika. Die einen sind traumatisiert, wurden Opfer von sexuellem Missbrauch oder erlebten Gewalt innerhalb der Familie. „In solchen Fällen ist es nachvollziehbar, dass diese Jugendlichen einfach vergessen wollen und zu Drogen greifen“, zeigt der Oberarzt Verständnis für die Situation seiner Patienten. Daneben gibt es aber noch ein anderes Phänomen: Die Wohlstandsvernachlässigung. Eltern nehmen sich kaum mehr Zeit für ihre Kinder. Diese fühlen sich zusehends mit ihren Problemen allein gelassen, unverstanden und rutschen durch den falschen Freundeskreis ins Drogenmilieu ab. Erschwerend kommt hinzu, dass solche Kinder nie gelernt haben Grenzen einzuhalten.

Auf der NPKJ des Klinikum Klagenfurt am Wörthersee wird diesen Kindern und Jugendlichen wieder oder vielleicht sogar das erste Mal im Leben, ein geregelter Tagesrhythmus beigebracht. Gemeinsam mit den Ärzten und Therapeuten wird mit jedem Patienten ein Lebenskonzept erarbeitet. „Bis es allerdings soweit kommt, ist es aber ein sehr langer Weg“, weiß Wladika. Und weiter: „Das kann oft Jahre dauern. Manchmal sind die Jugendlichen erst zu einer grundlegenden Änderung

bereit, wenn es ein einschneidendes Erlebnis gegeben hat. Etwa ein Drogentoter im Bekanntenkreis. Oder der Patient hat selbst nur knapp eine Überdosis überlebt.“

Das Wichtigste, um Kindern diesen Teufelskreis zu ersparen, ist Aufklärung. Sollten Anzeichen für einen Drogenmissbrauch auftauchen, darf man diese Probleme nicht unter den Tisch fallen lassen“, warnt Wladika. Eltern müssen mit ihren Kindern reden! Wladika: „Die Erwachsenen sollen sachlich sein und Ruhe bewahren. Vor allem mit dem Wissen im Hinterkopf, dass 97% aller Fälle zum sogenannten Probierverhalten zählen – viele Kinder wissen gar nicht, was sie da zu sich nehmen. Im Ernstfall soll man sich aber nicht scheuen, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.“

Das Schönste bei seiner Arbeit mit den Kids, sind für Wladika, die Erfolge. „Eine meiner Patientinnen scheint es geschafft zu haben. Sie ist seit etwa zwei Jahren in einem Langzeitprogramm und entwickelt sich sehr gut.“